

wie wat; et hat Tiet bet hernachen.“ Lachend entgegnete der Herzog: „Nun, wenn's so ist, so müssen wir uns wohl gedulden, bis der Alte gegessen hat.“

Mehr als 300 Personen empfingen von ihm monatlich bestimmte Unterstützungen, und wenn er am Tage vor Neujahr, nachmittags um 2 Uhr, nach dem grauen Hofe zur Tafel fuhr, stand die ganze Straße voll von Leuten, die ihm schriftlich mit ihren Neujahrswünschen zugleich ihre Neujahrsbitten überreichten. Die Wohlthätigkeit übte er am liebsten in der Verborgenheit, denn großsprahlerisches Wesen konnte er nicht leiden. Als er eines Sonntags in Hamburg die Kirche besuchte und den Kirchendiener mit dem Klingbeutel kommen hörte, legte er einen Gulden vor sich hin, den er in den Klingbeutel werfen wollte. Ein junger Kaufmann, der neben ihm saß und ihn nicht kannte, legte ein Goldstück vor sich hin, um zu zeigen, daß er mehr geben könne als sein Nachbar. Nun holte auch der Herzog ein Goldstück aus seiner Börse und legte es vor sich hin. Der Kaufmann legte nun zwei Goldstücke hin, und so überboten sich beide, bis jeder 12 Goldstücke vor sich liegen hatte. Als nun der Kirchendiener mit dem Klingbeutel kam, legte der Kaufmann seine 12 Goldstücke hinein. Der Herzog aber steckte seine Goldstücke wieder in die Tasche und warf nur den Gulden in den Klingbeutel.

Als er merkte, daß sein letztes Stündlein herannahte, bat er die Umstehenden, sie möchten doch die Lieder singen: „Jesus, meine Zuversicht“, und: „Der am Kreuz ist meine Liebe.“ Während dies geschah, entschlummerte er sanft und schmerzlos am 3. Juli 1792 in der Burg Dankwarderode.

Fr. Bosse.

51. Gandersheim.

In dem anmutigen, von waldbekränzten Anhöhen umgebenen Thale der Gande, die unterhalb Kreiensen in die Leine mündet, liegt am Nordwestrande des Harzes inmitten freundlicher Gärten, grüner Wiesen und fruchtbarer Felder das altertümliche Städtchen Gandersheim, das zwar nur 3000 Einwohner zählt, das aber in der Kirchen- und Kunstgeschichte einen berühmteren Namen hat, als manche andere weit größere Stadt Niedersachsens.

Der Ort verbannt seine Entstehung einem Nonnenkloster, welches von einem vornehmen sächsischen Edeling Ludolf und seiner frommen Gemahlin Oda um das Jahr 853 gegründet wurde. Ludolf war von Ludwig dem Deutschen zum Herzoge von Ostfachsen ernannt, um das Land gegen die verheerenden Einfälle der Slaven und Normannen zu schützen; Oda entstammte dem angesehenen sächsischen Grafengeschlechte der Billinger. Schon einige Jahre früher hatte Herzog Ludolf von seinem Stammvater Ludolfshausen bei Gandersheim aus auf seinem Grund und Boden in der Nähe ein anderes Nonnenkloster, das älteste in unserem